

Tagungsband

34. Tagung über tropische Vögel

vom 12. bis 15. September 2013 in

Ehlscheid (Westerwald)

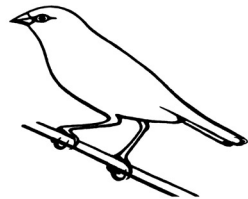


Gesellschaft für Tropenornithologie e.V.

gemeinsam mit der

**Interessengemeinschaft für Artenschutz
und Erhaltungszucht exotischer Vögel**

ESTRILDA



Impressum

Tagung über tropische Vögel der Gesellschaft für Tropenornithologie (Tag. trop. Vögel Ges. Trop.ornithol)

ISSN 1618-4408, Jahrgang 2013, Band 17

Herausgeber:

Gesellschaft für Tropenornithologie e.V. (GTO), Bonn

Redaktion:

*Christoph Hinkelmann, Lüneburg; Martin Päckert, Dresden;
Robert Pfeifer, Bayreuth*

Layout und Gestaltung:

Corinna Bartsch, Amselweg 23, D-56587 Oberhonnefeld-Gierend

Druck:

Verlag Lindemann, Stiftstrasse 49, D-63075 Offenbach a.M.

Bezug:

*Horst Brandt, Schatzmeister der GTO,
Schwalbenwinkel 3, D – 30989 Gehrden*

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fotomechanische und elektronische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Die Meinung der Verfasser entspricht nicht zwingend der von Herausgeber und Redaktion.

© September 2013, GTO

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Inhaltsverzeichnis	3
Tagungsprogramm	5
Vorträge	
<i>Hermann Josef Roth</i> Maximilian zu Wied - Ornithologe und Forschungsreisender der Alten und Neuen Welt	13
<i>Sven Cichon</i> Rare Finch Conservation Group (RFCG) und Save the Gouldian Fund (STGF): zwei Prachtfinkenschutzorganisationen und ihre Schützlinge im Vergleich	29
<i>Günter Hochmal</i> Wellenastrilde <i>Estrilda astrild</i> in Brasilien	31
<i>Karl-Ludwig Schuchmann</i> Fortpflanzungsbiologie bei Trochiliden: Alte Fakten und neue Erkenntnisse	35
<i>Helmut Mägdefrau</i> Manatihäuser – eine Großvögelart nicht nur für Vögel	37
<i>Carlos & Ingrid Struwe</i> Auf der Prinzen Spur – Vögel der brasilianischen Ostküste	41
<i>Angelika Fergenbauer-Kimmel</i> Neuere Erkenntnisse zur Biologie von Edelpapageien <i>Eclectus roratus</i>	49
<i>René Wüst</i> Endemische Papageien im Aketajawe-Lolobata Nationalpark auf Halmahera	55

<i>Susanne Vorbrüggen & Maria-Elisabeth Krautwald-Junghanns</i> Viren bei frei lebenden Vögeln: Bedeutung von Usutu-, Vogelgrippe- und West-Nil-Viren für die Gesundheit von Vogel und Mensch	57
<i>Marko Legler</i> Der Pilz <i>Macrorhabdus ornithogaster</i> als Krankheitsursache bei Finken und anderen Ziervögeln	63
<i>Dominik Fischer & Michael Lierz</i> Assistierte Reproduktion beim Vogel - Neue Chancen für den Artenschutz	67
<i>Heike Brieschke</i> Ecuador: kleines Land – große Vielfalt. Leben und Arbeiten in einem Land der Superlative	75
<i>Corinna Bartsch & Theo Kleefisch</i> Variantenreiche Haltung tropischer Vögel in Privathand	77
<i>Till Töpfer & Kai Gedeon</i> Auf der Suche nach dem Schwarzstirn-Frankolin <i>Pternistis atrifrons</i> in Süd-Äthiopien	81
<i>Heinz Strunk</i> Teneriffa aus Sicht eines Naturfreundes	87
<i>Horst Nitzsche</i> Züchterfolge mit fünf Regenpfeiferarten	89
Liste der Referenten	91

Auf des Prinzen Spur – Vögel der brasilianischen Ostküste –

Carlos & Ingrid Struwe

Lindenallee 2-4

D-50968 Köln

incastruwe@t-online.de

Am 15. Juli 1815 landete in der damaligen brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro der deutsche Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied zu einer der bedeutendsten Forschungsreisen in der Neuen Welt. Während seiner 2 Jahre dauernden und ca. 2.000 km langen Expedition entlang der Atlantikküste – mit einigen Abstechern in Richtung des Landesinneren – sammelte er zahlreiche bis dahin unbeschriebene Pflanzen und Tiere, darunter viele Vogelarten. In den Jahren 1820 und 1821 veröffentlichte er die beiden Bände seines Berichts „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817“. Dr. Hermann Josef Roth hat diese beiden Bände 2001 als Reprint wieder herausgegeben. Auf dieser Grundlage haben wir zwischen September 2012 und Januar 2013 den größten Teil der Spur des Prinzen verfolgt, mit dem Schwerpunkt auf den Vögeln der brasilianischen Ostküste.

Prinz Max, wie er auch genannt wurde, verwendete oftmals brasilianische Bezeichnungen, vor allem für Pflanzen und Tiere, aber auch für viele Dinge im Tagesgeschehen. So schreibt er von der „tropa“, der Truppe, mit der er in Rio gestartet ist, nämlich mit 16 Maultieren und 10 bewaffneten Personen. Diese Zusammensetzung blieb nicht immer gleich, denn immer wieder heuerte er neue Leute an, Portugiesen als Jäger und zur Bewachung, Indianer, aber auch afrikanische Sklaven.

Begeistert berichtet er, „dass es dem besten Landschaftsmaler kaum möglich ist, die mannigfaltig abwechselnde Farbmischung der Riesenkronen dieser Urwälder darzustellen“. Oder, dass sich „in dem dunklen Schatten eines kühlen Flüsschens der prachtvolle Tijê“ gezeigt hat. Es ist das leuchtend rote Männchen der Brasiltangare *Ramphocelus bresilius*, das von den Brasilianern „tiê-sangue“ genannt wird. Nur am Rande allerdings erwähnt er einen „sehr häufigen bunten Manakin mit zwei verlängerten Schwanzfedern“. Es ist die Blaubrustpipra *Chiroxiphia caudata*, aber nichts deutet darauf hin, dass

er – wie wir auf dieser Reise – jemals gesehen hat, was für ein Balzspektakel diese Vögel zu veranstalten in der Lage sind.

Wir waren uns dessen bewusst, dass wir in den Staaten Rio de Janeiro, Espírito Santo und Bahia, die Wied an der Küste bereist hat, nur einen Bruchteil der Vögel antreffen würden, die er damals gesehen und beschrieben hat. Deshalb begannen wir unsere Dreharbeiten im Staat São Paulo, der weniger stark abgeholzt wurde und wo es einige sehr schöne Naturreservate gibt. Hier, im Staatspark Intervales, sahen und hörten wir täglich Trogone, von denen Wied berichtet, dass überall ihre Stimmen erschallten und dass er bald gelernt habe, sie nachzuahmen und damit anzulocken. Zwei sehr seltene Vogelarten kamen uns hier vor die Kamera. Zunächst war es ein Paar Schwarzfußspitpits *Dacnis nigripes*, das gerade dabei war, mit offensichtlich großem Eifer sein Nest in einen natürlichen Bewuchs von Tillandsien hinein zu bauen. Die andere Rarität bestand in einem Paar Gabelschwanz-Cotingas *Phibalura flavirostris*, das zwei Küken hatte. Als eine Gruppe von Rabengeiern *Coragyps atratus* in großer Höhe kreiste, verließ das gerade hudernde Weibchen das Nest und versteckte sich im Baum. Die Küken, regungslos und in ihrem Tarngefieder, waren dann nicht mehr zu erkennen. Einzelnen, völlig frei hängend und gut sichtbar hing in einer Höhe von ca. 5 Metern das kunstvoll gewobene Nest einer Goldschulterkassike *Cacicus chrysopterus*. Das Material dieses etwa 70 cm langen Hängennestes bestand aus nur einem Material, dem Myzel eines Pilzes.

Aber dann kamen wir auf die Route des Prinzen – etwas nördlich von Rio de Janeiro – in der Vila da Barra de São João, „einem kleinen Orte mit mehreren Straßen und ziemlich guten Gebäuden – er hat eine Kirche aus den Zeiten der Jesuiten, die etwas isoliert auf Felsen an der See erbaut ist“. So ist sein Bericht. Die Kirche steht da, sehr malerisch und wie er sie beschrieben hat. Etwas weiter nordöstlich befindet sich heute der Jurubatiba Nationalpark, mitten in einer Restinga, dieser typischen brasilianischen Küsten-Landschaftsform mit sandigen nährstoffarmen Böden. Hier wunderte sich der deutsche Forscher über die „stengellosen Zwergcocospalmen mit gefiederten Blättern und Fruchtkolben mit Körnern wie beim Mais“.

Weiter ging die Reise zur Lagoa Feia, der zweitgrößten Süßwasserlagune Brasiliens, wo Wied ein Gebüsch erwähnt, „das immer von Raubvögeln, von denen sie einige erlegten, durchspähet wird“. An diesem Bild dürfte sich in den seitdem vergangenen zwei Jahrhun-

derten kaum etwas geändert haben, denn die „Raubvögel“, es sind Schneckenweihen *Rostrhamus sociabilis*, jagten zu mehreren Dutzend unablässig nach ihrer Hauptnahrung, einer Süßwasserschnecke der Gattung *Pomacea*.

Die „tropa“ ritt nun landeinwärts den schönen Fluss Paraíba do Sul entlang, auf der Suche nach den damals dort noch lebenden Indianervölkern, denn der Prinz betätigte sich auch ernsthaft als Völkerkundler. Sie machten Halt in der damaligen Franziskaner-Mission São Fidelis, die sich zu einem mittelgroßen Städtchen entwickelt hat, und wo wir den Kulturreferenten der Stadt, Ronaldo Barcelos, aufsuchen. Der deutsche „Príncipe Maximiliano“ war ihm ein Begriff, und außerdem, dass dieser hauptsächlich Kontakt mit den Puris, einem Indianerstamm, aufnehmen wollte.

Anders als damals die Truppe machen wir einen Abstecher nach Santa Teresa, wo Augusto Ruschi, der brasilianische Kolibri-Experte, gelebt und gewirkt hat. Hier auf der Höhe wollen wir vor allem Kolibris beobachten und finden ein Erzkolibri-Weibchen *Aphantochroa cirrochloris*, das gerade dabei ist, sein Nest zwischen die äußerst spitzen blattähnlichen Nadeln einer Araukarie zu bauen. Ein Weißkehlkolibri besucht in regelmäßigen Abständen die Blüten einer *Grevillea banksii*, muss deren Nektar aber mit einigen Bienen teilen. Da ein Stich für den Vogel mit seiner geringen Körpermasse tödlich enden könnte, hält er respektvoll Abstand zu dem kleinen Insekt. Ruschis Wohnhaus mit dem umgebenden Park wurde erhalten, nennt sich heute wie zu seinen Lebzeiten Museu Mello Leitão und wird von seiner letzten Ehefrau Marilande verwaltet. Es gibt noch die von Ruschi entwickelten speziellen Futterflaschen für Kolibris mit Zuckerwasser in einer ganz bestimmten Konzentration.

Zurück an der Küste treffen wir wieder auf die Route der damaligen Reisenden. Wied beklagt sich über die vielen Flüsse, die zu überqueren waren, manchmal bis zum Oberkörper im Wasser, was für ihn eine besondere Herausforderung war, da er nicht schwimmen konnte. Im Tiefland-Regenwald, der sich damals an der ganzen Küste entlang zog, begeistert er sich an den vielen Bromelien, teils auf dem Boden, teils auf Bäumen sitzend. Die *Neoregelia concentrica* ist ein schönes Beispiel für die allmähliche Infloreszenz einer Pflanze. Immer nur wenige aufgegangene Blüten bietet sie den Bestäubern an, dafür über einen längeren Zeitraum, und sichert sich damit die Bestäubung. Es ist ein kleiner Rotbauch-Schattenkolibri *Phaethornis ruber*, der dies ge-

rade erledigt. Für die „tropa“ waren die Bromelien manchmal sogar die Rettung vor dem Verdursten. Sie sammelten das Wasser, das sich zwischen den Blättern der Bromelien gestaut hatte, fanden es zwar manchmal schmutzig, mit Froschleich oder sogar jungen Fröschen besetzt, tranken es aber durch ein Tuch filtriert und mit Branntwein, Limonensaft und Zucker vermischt.

Wir kommen nach Linhares. Die heutige Großstadt war zu Wieds Zeiten ein Dorf mit einem Militärposten. In der Umgebung wird heute großflächig Kakao angebaut. Glücklicherweise braucht die empfindliche Kakaopflanze den Schatten hoher Bäume, so dass aus diesem Grunde etliche Urwaldriesen überlebt haben. Unter leichtem Regen in einer solchen Kakaopflanzung hatten wir unsere erste Begegnung mit dem äußerst seltenen und stark bedrohten Rotschnabelhokko *Crax blumenbachii*. Es war ein Hahn mit den großen roten Karunkeln am Schnabel, der auf dem Weg stand und in sanften hohen Tönen pfiif. Es erschien daraufhin eine Henne und wurde von ihm in guter Hühnervogelmanier gefüttert. Zwei halbwüchsige Küken vervollständigten das Bild, aber dann zog sich die Henne mit ihrem Nachwuchs wegen des sich verstärkenden Regens unter die Kakaopflanzen zurück und nahm die Kleinen unter ihre Fittiche. Diese Art, *Crax blumenbachii*, wurde erstmalig von Wied erwähnt, die Erstbeschreibung aber verdanken wir Johann Baptist Spix, der ein paar Jahre später Brasilien bereiste. Johann Friedrich Blumenbach war Universitätsprofessor in Göttingen und ein Lehrer des Prinzen gewesen. Die Kakaopflanzung hatte noch eine Überraschung für uns bereit: eine Gruppe der ebenso seltenen Weißgesicht-Seidenäffchens *Callithrix geoffroyi*.

Wir blieben einige Tage, in nächster Nachbarschaft zur Kakaopflanzung, in einem Rest der Mata Atlântica, dem Küstenregenwald, der heute ein geschütztes Reservat ist. Ein Treffen mit einem Jaguar *Panthera onca* ist hier noch möglich. Auch Maximilian begegnete häufig einem Jaguar, den er „Unze“ nannte, nach dem brasilianischen „Onça“.

Die Jaca, der Jackfruchtbaum, trug gerade reife Früchte. Die Pflanze ist ein gutes Beispiel für Kauliflorie oder Stammblütigkeit, denn die viele Kilos wiegenden Früchte hängen am Stamm. Die Früchte wurden stundenlang von den geschwätzigen Tirika-Sittichen *Brotogeris tirica* belagert. Nur wenn ein Blondschofopspecht *Celeus fllavescens* oder auch der kleinere Goldmaskenspecht *Melanerpes flavifrons* erschien, zogen sich die Sittiche zwischen die Blätter des

Baums zurück, denn die Spechte verstehen es, Schnabelhiebe nach den Seiten auszuteilen. In einem mehr abgelegenen Waldstück, wo es ebenfalls einige Jacas gab, konnten wir einen Trupp von Schwarzen Kapuzinern der Unterart *Cebus nigrinus robustus* beobachten. Maximilian zu Wied hat auch diese heute sehr selten gewordenen Affen entdeckt, bekannt gemacht wurden sie dann in einer Veröffentlichung von Heinrich Kuhl 1820. Die Jackfrüchte sind wegen ihrer harten Lederhaut auch für die Kapuziner nur schwer zu öffnen, aber es gab eine bereits geöffnete Frucht, zu der ein Affe nach dem anderen herabkletterte, einige Hände voll Fruchtfleisch herausriss, sich einen Teil in den Mund steckte, und damit wieder in eine sicherere Höhe zurückkehrte. Wied bezeichnet die Frucht als „widerlich süß“. Und sie hat außerdem eine unangenehme Eigenschaft: ihr Saft ist nicht wasser- sondern nur fettlöslich. Da das Ablecken der Hände nichts bringt, kann man die Affen nach so einer Mahlzeit dabei beobachten, wie sie ihre Hände an den Baumrinden abreiben oder an ihren dick behaarten Schwänzen abwischen.

Nicht nur die Jackfruchtbäume waren zu Beginn des Sommers auf der Südhalbkugel beladen, auch die Ölpalmen trugen dunkel glänzende reife Früchte und zogen damit vor allem Venezuela-Amazonen *Amazona amazonica* an. Wied berichtet immer wieder von großen Schwärmen von Sittichen, Papageien und Aras, die seine Jäger auch für den Verzehr schossen. „Das Fleisch der Papageyen gibt sehr kräftige Brühen“.

Eines Tages fanden wir auf einem lichten Bäumchen das Nest eines Schwarzkehlmanns *Anthracothorax nigricollis* mit dem brütenden Weibchen. Aber in derselben Nacht gab es ein tropisches Sommergewitter mit Sturm und Regen. Früh am nächsten Morgen sahen wir nach dem Nest. Es war unbeschädigt, beide Eier lagen noch drin, aber der Kolibri kam nicht mehr.

Auch an den verschiedenen brasilianischen Wespenarten zeigte der Prinz Interesse. Wie die Einheimischen nannte er sie „marimbondos“. Und es fiel ihm auf, dass neben ihren Bauten, die in vielerlei Gestalt an Bäumen hängen, meistens auch Vogelnester zu finden waren. Richtigerweise schloss er schon damals daraus, dass die Vögel ihre Nester absichtlich dicht neben die Wespennester bauen, weil die Wespen jedes größere Objekt angreifen, wenn es ihrem Bau und damit auch dem Vogelnest zu nahe kommt. Auch die kleinen gelben sta-

chellosen Jataí-Bienen *Tetragonisca angustula* beschreibt er und dass diese einen vorzüglichen, sehr süßen Honig produzieren.

Nah am Eingang zu unserer Behausung im Naturreservat gab es eine unscheinbare Orchidee, die eines Morgens stundenlang von metallisch grün schillernden Bienen belagert wurde. Es waren Prachtbienen der Gattung *Euglossa* und ihr Verhalten ist phänomenal. Die Bienen, die eine solche Orchidee mit dem wissenschaftlichen Namen *Gongora quinque nervis* umschwirren, sind alle männlichen Geschlechts. Sie sind auch nicht hinter Nektar her, den diese Orchideenart sowieso nicht zu bieten hat. Es verlangt sie ausschließlich nach gewissen Duftstoffen. Um an diese zu gelangen, besprühen sie die Oberfläche der Blütenblätter aus einer Drüse am Kopf mit einer öligen Substanz, worin sich die Duftstoffe nach dem Prinzip der Parfum-Herstellung lösen. Mit ihren behaarten Vorderbeinen wischen die Bienen die entstandene Duftmasse auf und übergeben diese dann im Fluge an die schaufelförmigen Hinterbeine zum Abtransport. Und wozu dieser Aufwand? Um später die Weibchen an den Balzplatz der duftenden Männchen zu locken.

Über den Fluss, an dem Linhares liegt, schreibt Wied: „Der Aufenthalt am Rio Doce war unstreitig einer der interessantesten Punkte meiner Reise in Brasilien, denn an diesem Flusse, der an herrlichen Naturszenen so reich ist, findet der Naturforscher auf lange Zeit Beschäftigung und die mannigfaltigsten Genüsse.“

Die Truppe ritt und lief weiter in Richtung Norden, vorbei an Itaúnas, bis Caravelas. Manchmal beschlossen sie, direkt im Sand am Meer entlang zu laufen, was aber Maximilian, den Männern und den Maultieren große Mühe machte. In Caravelas musste der Prinz vier Wochen auf ein Schiff mit „Material aus der Hauptstadt“ warten und gab diesem dann auch seine Sammlungen zur Aufbewahrung bei Freunden in Rio mit. Dann erreichten sie die Stadt Porto Seguro, die Maximilian als „wenig ansehnlich“ bezeichnet, die aber heute mit ihrer farbigen Kulisse einer der Touristenmagneten des Staates Bahia ist. Um Porto Seguro gibt es noch Reste von Mangroven, aber trotzdem war das häufigste Grün, das wir auf der ganzen bisherigen Reise gesehen haben, das von Eukalyptus-Plantagen.

Das Faultier ist eines der vielen Leidtragenden dieser Entwicklung. Nahe der Stadt Ilheus besuchen wir eine Auffangstation für Faultiere, die Reserva Botânica, die dem staatlichen Komitee für den Kakaoanbau in Bahia gehört. Die Station wird mit totaler Hingabe

von der Biologin Vera Lúcia de Oliveira betreut. Publikumswirksam geht sie mit einem an ihre Vorderseite geklammerten jungen Kragenfaltier *Bradypus torquatus* umher. Sie erzählt uns, dass die Art ganz besonders unter der Zerstörung ihres Lebensraums leidet, da Kragenfaltiere heute sowieso nur noch in den drei Staaten Rio de Janeiro, Espírito Santo und Bahia, also nur an der brasilianischen Ostküste, vorkommen. Dreifingerfaltiere *Bradypus tridactylus*, von denen sie auch etliche betreut, sind dagegen noch häufiger, da sie viel weiter verbreitet sind. Wied aber berichtete, dass er sehr viel mehr Kragenfaltiere gesehen habe als Dreifingerfaltiere.

Ilhéus war für uns das nördlichste Ende unserer Reise. Maximilian zog noch etwas weiter, bis Salvador, von wo aus er, nach einem Abstecher nach Minas Gerais, die Rückreise nach Europa antrat.

Wir fahren ebenfalls nach Minas Gerais, und zwar in die Kleinstadt Jequitinhonha am Ufer des gleichnamigen großen Flusses, wo sich 2011 etwas zugetragen hat, das mit Maximilian zu Wied zu tun hat. Ein junger Indianer mit dem Namen Borun Kuêk war mit dem Prinzen nach Deutschland gekommen, wo er einige Jahre später starb. Nun wünschten Mitglieder seines Stammes, der Krenak, die Übergabe der sterblichen Überreste ihres Stammesbruders, was dann auch in Anwesenheit des Bürgermeisters der Stadt und des deutschen Konsuls feierlich vollzogen wurde. Heute erinnert ein Straßename an Borun Kuêk und ein Denkmal am Flussufer an Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied.

Danach kehrten wir um in Richtung Süden, vor allem wegen des kleinen Braunrückenpapageis *Touit melanonotus*, den Wied ebenfalls als erster beschrieben hat, und den wir auf der Herreise nicht zu Gesicht bekommen hatten. Unterwegs filmten wir einen Nacktkehl-Glockenvogel *Procnias nudicollis* an seinem Platz, der wie für ihn geschaffen war, auf der Höhe am Rande eines Tals, über das seine ständigen Rufe, wie die „Schläge eines Hammers auf einen Amboss“, so Wied, hinweg schallten. Gleich daneben trugen mehrere Bäume kleine schwarze Früchte und zogen damit ein Schwarzschwanztityra-Paar *Tityra cayana brasiliensis* und eine Familie Fleckenarassaris *Selenidera maculirostris* an. An der Küste angekommen, galt unsere Konzentration erst noch einigen Kolibris, wie den Schwarzkehlmangos *Anthracothorax nigricollis*, Veilchennymphen *Thalurania glaucopis*, Rubinkolibris *Clytolaema rubicauda* und den kleinen besonders hübschen Schmetterlingselfen *Lophornis chalybeus*. Doch dann endlich sichteten wir

eine Gruppe der über eine lange Zeit verschwundenen Braunrückenpapageien, dank einer besonderen Baumart, der *Clusia criuva*, die gerade Früchte bildete. Eigens wegen dieser noch nicht ganz reifen Früchte kommen die kleinen Papageien aus dem Küstengebirge herunter, um sich tagsüber daran satt zu fressen, bevor sie abends wieder in die Höhe entschwinden. Sobald die Früchte, mit ihrem Durchmesser von ca. 3 cm, reif sind, springen sie sternförmig fünfstrahlig auf und bieten allen anderen Fruchteßern ein rotes Fruchtmark mit kleinen Kernen an. Aber in diesem reifen Zustand werden sie von den Braunrückenpapageien verschmäht. Lautlos zwischen dem Laub der Bäume angeln sie sich die unreifen Kugeln und schaben nur mit dem Schnabel, und ganz ohne Zuhilfenahme der Füße, das klebrige Fruchtfleisch heraus, genau an den fünf Spalten, wo es sitzt.

Als Maximilian zu Wied im Juli 1817 in Lissabon ankam, sah er dort die Schiffe, mit denen Johann Baptist Spix und Carl Friedrich Philipp Martius im Begriff waren, nach Brasilien zu reisen. Die beiden fränkischen Forscher sollten ebenfalls viel zur naturwissenschaftlichen Erforschung dieses Landes beitragen. Mit deren Reise von 1817 bis 1820, größtenteils durch das trockene Landesinnere Brasiliens, befasst sich unser Film „Der letzte Spix-Ara – Auf den Spuren von Spix und Martius“, den wir auf der Tagung über tropische Vögel in München 1997 gezeigt haben

Literatur

Wied, M. zu (1820/21): Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817. 2 Bde. Brönner, Frankfurt/Main – Reprint hg. v. H. J. Roth (2001).